

Der arme Schlucker.

Von Friedrich Oldenberg.

Es war einmal ein armer Schlucker, der nichts gelernt hatte als geigen. Sein Vater, der auch ein Geiger gewesen, war tot, und seine Mutter war tot, aber sein Großvater lebte noch; der war alt wie Stein und hatte nichts mehr als Haut, Knochen und Runzeln. Er wohnte in einer elenden Kammer und schleppte sich Tag für Tag an den Thüren umher, um zu betteln. Manche Leute hielten ihn für einen Zauberer, aber keiner konnte es beweisen. In seinen jungen Jahren war er auch ein Musikmacher gewesen und mit der Geige durchs Land gezogen. Aber seit er vor zehn Jahren alt und kalt zurückgekehrt war, hatte niemand mehr gesehen, daß er eine Geige anrührte. Nur manchmal um Mitternacht hörte man aus seiner Kammer allerlei seltsame Geigentöne; dann wachten im Hause die Leute aus dem Schlafe, die Hunde bellten, die Hähne krächten, und die Fledermäuse fuhren mit ihren dunklen Flügeln gegen die geschlossenen Fensterladen. Aber um ein Uhr wurde alles wieder stille und am nächsten Tage sah den Alten niemand.

Sein Enkel, der arme Schlucker, kam selten zu ihm und nur dann, wenn er nichts zu beißen und zu brechen hatte. Eines Tages sprach der Großvater zu ihm: „Joseph, wohin gehst du?“ — „Nach Altenhausen,“ antwortete der, „zur Kirmeß spielen.“ — „Gut,“ sprach der Alte, „geh; aber erst morgen. Und ehe du gehst, komm zu mir. Mit diesem Schlüssel kannst du meine Kammerthüre aufschließen. Wenn du hereinkommst, werde ich tot sein; denn in dieser Nacht werde ich sterben. Dann lege mir das Gesangsbuch unter den Kopf und rücke den Kasten vor, der unter meinem Bette steht. In dem wirst du eine Geige finden, die hinterlasse ich dir. Mehr als die habe ich nicht. Mit ihr sollst du in Altenhausen zur Kirmeß spielen.“

Als der arme Schlucker diese Worte gehört, nahm er von seinem Großvater Abschied. Am andern Morgen kam er, öffnete mit dem Schlüssel die Kammerthüre und fand den Alten tot auf dem Bette. Er legte ihm das Gesangsbuch unter den Kopf und drückte ihm die Augen zu. Hierauf zog er den Kasten unter dem Bette hervor, und richtig, in ihm lag die Geige. Er nahm sie und wanderte hin gen Altenhausen.

Unterwegs kam er durch einen Wald. Und weil er müde war, setzte er sich unter eine Buche, zog ein Stück Brot aus dem Ranzel und verzehrte es. Dabei beschaute er seine Geige, kimperte an den Saiten, stimmte sie und fing an ein Stücklein zu probieren. Aber wie sonderbar ward ihm zu Mute! Der Bogen wurde in seiner Hand lebendig und nicht sie führte mehr den Bogen, sondern der Bogen die Hand, daß sie spielen mußte, was er wollte. Und aus den Saiten strömte ein Springquell wunderbarer Töne, so daß alle Bäume ihre Äste der Buche zuneigten, unter welcher der arme Schlucker saß. Und die Waldbögel kamen gestoben, Finken, Amseln und wilde Tauben, und setzten sich ringsumher auf die Zweige. Und die Rehe wagten sich hervor und traten lauschend immer näher und näher, und die Häschen kamen gesprungen und machten der Musik ihre Männchen. Aber der arme Schlucker spielte wilder und wilder, bis er, berauscht von der Töne Gewalt, ermüdete, der Bogen seiner Hand entfiel und er, das Haupt an den Buchenstamm gelehnt, einschlummerte. Da standen Rehe und Hasen um ihn und die Vögel alle auf den Zweigen streckten ihre Hälse aus, beschauten den armen Schlucker und warteten, ob er nicht endlich wieder anfinge zu spielen.

Er aber schlief so lange, bis sie traurig davon gingen. Und als er endlich aufwachte, war die Sonne schon tief herabgesunken. Er rieb sich die Augen und wanderte durch den dunkelnden Wald die